



Zeitung: Siegener-Zeitung
Ausgabe: Altenkirchen
Seite: 7
Datum: 11.08.2022

Für die Krankenhauseelsorge gibt's kein Patentrezept

Kirchen Pfarrerin Jutta Braun-Meinecke geht nach mehr als 23 Jahren im DRK-Krankenhaus Kirchen in den Ruhestand



Am Kranken- oder Sterbebett aus dem Gesangbuch zu lesen und Trost zu geben, das hat die ev. Pfarrerin Jutta Braun-Meinecke mehr als 23 Jahre im DRK-Krankenhaus Kirchen gemacht. Ende August geht die Krankenhauseelsorgerin in den Ruhestand.

Foto: rai

„Es gibt jeden Tag etwas Schönes, es gibt jeden Tag etwas Schweres“, erzählt die Pfarrerin.

rai ■ „Man weiß nie, was auf einen zu kommt, und es gibt dafür kein festes Schema“: Wenn Jutta Braun-Meinecke von der Intensivstation gerufen wird, dann geht es um etwas.

**„Es sind Menschen in Ausnahmesituationen.
Das Einzige, was man tun kann, das ist Beistand geben.“**

**Jutta Braun-Meinecke
Pfarrerin in der Krankenhauseelsorge**

Dann trifft sie oft auf für sie fremde Menschen, Angehörige, die alle eines vereint: Sie befinden sich in einer Krisensituation. Der Boden wurde ihnen unter den Füßen weggerissen. Vielleicht ist ein Angehöriger schwer verunglückt oder liegt im Sterben. Wird ihre seelsorgerische Hilfe benötigt, um Trost zuzusprechen, dann ist Braun-Meinecke im DRK-Krankenhaus in Kirchen zur Stelle – auch nachts. „Es sind Menschen in Ausnahmesituationen. Das Einzige, was man tun kann, das ist Beistand geben, wie das dann auch immer aussieht“, sagte die ev. Pfarrerin, die weiß: „Wenn alle Gefühle auf Widerstand sind, dann muss man einschätzen, ob man noch mit etwas Frommen kommen kann.“



Ein Patentrezept für den einzelnen Moment hat sie nach 23 Jahren in der Krankenhauseelsorge nicht entwickelt. Jedes einzelne Schicksal bedürfe einer individuellen Begleitung. Mal kann es ein Gebet sein, mal das schlichte Dasein sein oder das Mitaushalten. Jedem, der diesen Beistand möchte, hat sie das gegeben – Patienten, Angehörigen und Mitarbeitern. Noch bis Ende August wird sie das tun – bis zu ihrer Pensionierung.

Ihr Vater Friedrich-Wilhelm Meinecke war Arzt im Bergmannsheil Bochum – auf dem Gelände lebte die Familie – und hatte die Arbeit mit Querschnittgelähmten mit aufgebaut. Sie und ihre Schwester wurden mit Teddybär und Puppe zu den Patientenkindern geschickt. Das sei ein Vorprägung gewesen. Nachdem Abitur wollte sie ein diakonisches Jahr in Bethel absolvieren – und im pfarramtlichen Zeugnis notierte ihr Pfarrer: „Sie könnte Theologie studieren.“ Diesen Anstoß setzte sie in Bethel und Göttingen um. Als das Examen anstand, teilte sie mit: „Tun sie mich dahin, wo sie mich benötigen.“

1984 wurde Gebhardshain ihre Vikariatsgemeinde. Bei einem Seelsorgekurs im Vikariat wurde ihr klar: „Wenn die Gemeindephase zu Ende ist, möchte ich gerne in die Krankenhauseelsorge.“ 1987 wurde sie Pfarrerin in Gebhardshain. Während der Gemeindezeit bildete sie sich in der Krankenhauseelsorge weiter und war fünf Jahre nebenamtlich als Krankenhauseelsorgerin in der Suchtklinik Altenkirchen tätig. Als sich 1999 die Chance bot, Krankenhauseelsorgerin in Kirchen zu werden, „war es schwer, der Gemeinde nach 15 Jahren zu sagen: ich gehe“, erinnerte sie sich: „Man kennt seine Gemeinde gut.“ In dieser „Weggefährtegemeinschaft“ habe sie eine halbe Generation lang die Menschen begleitet. Heute ist zu spüren, wie erfüllt sie von ihrem Wirken in der Krankenhauseelsorge ist, vom Dasein, wenn Menschen operiert werden müssen, krank sind oder auch sterben müssen oder wenn Trauer sich der Seele bemächtigt. Besonders tragisch sei es immer für alle, wenn ein junger Mensch stirbt.

„Ein Krankenhausaufenthalt ist immer etwas Einschneidendes oder hat etwas Krisenhaftes“: Auch ein weniger dramatisches Ereignis mache automatisch nachdenklich. Wo geht es mit mir hin? Diese Gedanken kämen ungefragt. „Da komme ich auch nicht mit vorgefertigten Antworten, die kann man nur im Gespräch finden.“ Für die Pfarrerin steht aber fest: „Gott geht mit uns in Krisenzeiten.“

Eine Wertschätzung ihrer Arbeit sieht sie auch darin, dass die Krankenhausleitung sie bat, in der 2008 neu eingerichteten Palliativstation die Seelsorge zu übernehmen. „Ich habe es als meine berufliche Erfüllung erlebt.“ Dieser Bereich kristallisierte sich als Schwerpunkt ihrer Tätigkeit. So gehört es für sie dazu, sich morgens zu informieren, was auf der Station geschehen ist und was erwartet wird. Um diese Seelsorge herum habe sie die weitere Arbeit gestaltet.

„Es gibt jeden Tag etwas Schönes, es gibt jeden Tag etwas Schweres“: Man lerne damit umzugehen, sagte die Krankenhauseelsorgerin. Wenn sie nach Hause komme, ziehe sie die Kleidung aus dem Krankenhaus immer aus. Und im Rahmen des Möglichen könne sie ihrem Ehemann Manfred Braun etwas davon erzählen, was sie persönlich berührt: „Er trägt es mit. Ein ausgeglichenes Familienleben ist als Basis das A und O dafür.“

2019 war Gemeindeferentin Bärbel Meinert als Krankenhauseelsorgerin dazugekommen, und Braun-Meinecke betont: „Bärbel Meinert ist ein Segen Gottes für mich geworden.“ Bärbel Meinert wird künftig von professionellen Seelsorgerinnen im Ehrenamt unterstützt – und die hatten mit Braun-Meinecke eine gute Ausbilderin.